Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 165 (2012)

Artikel: Zwischen Anwesenheitskommunikation und Druckmedium

Autor: Sandl, Marcus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-513944

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zwischen Anwesenheitskommunikation und Druckmedium

Zur Geschichte der
Nachrichten in der Frühen Neuzeit
(mit besonderer Berücksichtigung der Innerschweiz)

Marcus Sandl

Die Neuzeit begann in Europa mit einer Medienrevolution. Mitte des 15. Jahrhunderts erfand Johannes Gutenberg den Druck mit beweglichen Metalllettern. Fast zeitgleich wurden Holzschnitt und Kupferstich als grafische Bildreproduktionsverfahren eingeführt. Bilder wie Texte konnten von nun an in einer bis zu diesem Zeitpunkt nicht vorstellbaren Geschwindigkeit und Anzahl hergestellt und verbreitet werden. Dies hatte, folgt man der aktuellen Forschungsliteratur, weitreichende Folgen.[1] Schrift, bislang ein Medium kleiner Eliten, teuer und aufwändig in Handarbeit zu re-produzieren, drang in immer weitere Gesellschaftsbereiche vor. Wissenschaft und Bildung stellten sich zunehmend auf das Schriftmedium um, was im Laufe der Frühen Neuzeit zu einer Wissensexplosion, einer «Wissenschaftlichen Revolution» führte. Aber auch Herrschaft, Wirtschaft und Recht erhielten im gedruckten Wort eine neue Form und Verfassung. Es kam zur Entpersonalisierung sozialer Beziehungen und zu zunehmender Sachlichkeit in zahlreichen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens. Neue Vorstellungen von Individualität und Originalität entstanden. Die Handlungs- und Gestaltungsmacht des alphabetisierten, objektiv und rational denkenden und handelnden Menschen wurde immer grösser. So veränderte die Drucktechnologie nicht nur Welt-, sondern auch Selbstbilder. Und sie veränderte sie in so umfassender Weise, dass Medienhistoriker im Druckmedium die Signatur der Frühen Neuzeit als Epoche insgesamt identifizieren: Die Frühe Neuzeit war das Gutenberg-Zeitalter.

Die Auswirkungen des Gutenberg-Zeitalters, auch das ist ein Topos der historischen Medienforschung, sind bis in die Moderne hinein zu spüren.[2] Bis heute wirken die kulturellen Veränderungen, die durch den Druck herbeigeführt und geprägt wurden, nach. Freilich hat der Druck, wie betont wird, schon seit dem 19. Jahrhundert als Leitmedium zunehmend abgedankt. Neue elektronische Medien, angefangen vom Telefon über Radio und Fernsehen bis hin zum Internet, sind hinzugekommen beziehungsweise an seine Stelle getreten.[3] Vor allem elektronische Medien prägen heute unsere Welt und sie tun dies wiederum so nachhaltig, dass nicht nur Medientheoretiker in ihnen ein zentrales Charakteristikum der (post-)modernen Gesellschaft sehen. Der Bielefelder Soziologe Niklas Luhmann hat vor diesem Hintergrund von der modernen «Realität der Massenmedien» gesprochen; unsere Wirklichkeit, so seine These, sei ohne mediale Vermittlung nicht mehr denkbar: «Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen», so schreibt Luhmann, «wissen wir durch die Massenmedien».[4]

Von einer derartigen Dominanz von Massenmedien kann nun allerdings, entgegen allen herrschenden Vorstellungen vom frühneuzeitlichen Gutenberg-Zeit-

[1] Zu nennen sind hier insbesondere folgende, die Forschung nach wie vor prägende Überblicksdarstellungen: Eisenstein, Druckerpresse; Giesecke, Buchdruck. Inspiriert sind medienhistorische Studien häufig von der 1962 erstmals erschienenen Studie McLuhan, Gutenberg-Galaxis.

[2] Vgl. Grampp, Erben.

[3] Auch für diese medienhistorische Sicht der Dinge war Marshall McLuhan prägend. Vgl. McLuhan, Kanäle.

[4] Luhmann, Realität, S. 9.

alter, vor 1800 sicher nicht gesprochen werden. Auch wenn der Druck die vormodernen Kommunikationsverhältnisse grundlegend veränderte, so geschah dies doch zunächst eher punktuell, war also auf konkrete Ereignisse beschränkt und meist auf einzelne soziale Gruppen und – zumindest bis ins 18. Jahrhundert – nicht auf die Gesellschaft als Ganzes bezogen. Man kann in diesem Zusammenhang an die Reformation und ihre Flugblätter und Flugschriften denken, an die Kriege und Staatsaktionen des 17. Jahrhunderts, die die ersten regelmässig erscheinenden Zeitungen beschäftigten, oder an die Entstehung des europäischen Mächtesystems und der bürgerlichen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts, die ohne Bücher und Zeitschriften nicht denkbar gewesen wären. All das waren immer auch Medienereignisse, die durch Druckerzeugnisse nicht nur begleitet, sondern immer auch geprägt wurden. Massenmedien jedoch, wie wir sie heute im Blick haben, wenn wir von der modernen Mediengesellschaft sprechen, gab es selbst im 18. Jahrhundert noch nicht. In den meisten sozialen Bereichen und Feldern herrschten Kommunikationsformen vor, in welchen der Druck eine geringe oder gar keine Rolle spielte.

Reduziert man die Mediengeschichte der Frühen Neuzeit auf die Geschichte der Druckmedien, so führt dies leicht zu falschen Schlüssen. Die vormoderne Medialität ist vielschichtiger und mannigfaltiger, als es ein isolierter Blick auf das gedruckte Buch, die Flugschrift, die erste Zeitung oder Zeitschrift zu erfassen vermag. Die frühneuzeitlichen Druckmedien sind, mit anderen Worten, Teil eines umfassenderen Medienensembles und sie erhalten ihre Bedeutung innerhalb eines grösseren kommunikativen Gesamtzusammenhangs. In diesem Sinne möchte ich mich im Folgenden gerade nicht auf eine Geschichte einzelner Druckerzeugnisse beschränken, sondern einen anderen Ansatzpunkt wählen. Ich möchte danach fragen, wie in der frühneuzeitlichen Gesellschaft Nachrichten ausgetauscht wurden und wie man an Informationen kam, die den Bereich der unmittelbaren Lebenswelt überschritten. Wie also erfuhr man in der Frühen Neuzeit etwas, von wem und durch welche Medien? Welche Rolle spielten dabei Druckerzeugnisse und wie veränderte sich diese Rolle? Im Grunde geht es also darum, das, was Luhmann zur Realität der modernen Massenmedien sagt, nämlich dass sie unser Wissen über die Welt prägen, anders zu wenden, und danach zu fragen, durch welche Medien das Wissen über die Gesellschaft und die Welt in der Frühen Neuzeit geprägt war, wenn nicht durch Massenmedien. Dies soll im Folgenden in Form eines Überblicks vor allem anhand von innerschweizerischen Beispielen geschehen.

Um sich der frühneuzeitlichen Mediengeschichte auf die gerade beschriebene Weise zu nähern, ist zunächst ein Blick auf die konkrete Lebenswelt sowie siedlungsgeografische, politische und rechtliche Gegebenheiten am Beginn der Frühen Neuzeit zu werfen. In den Innerschweizer Kantonen lebte die überwiegende Mehrzahl der Menschen in der Vormoderne auf dem Dorf oder vereinzelt auf Bauernhöfen und Alpen in den Tälern und Bergen; hier erfuhr man wenig oder gar nichts über das, was in der Welt passierte. Auch die Städte waren klein; selbst Zug und Schwyz zählten nur wenige hundert Einwohner. Wirft man einen Blick auf Luzern, die grösste Stadt der Innerschweiz um 1500, so wird einem zunächst

auch hier die Kleinräumigkeit auffallen (Abb. 2). Nach einem Rückgang der Bevölkerung im 15. Jahrhundert lebten rund 2000 bis 3000 Menschen auf dem Gebiet der Stadt. Die Grenzen zum Umland waren deutlich markiert durch Wälle, Gräben, Zäune und vor allem die Stadtmauer, deren Tore bewacht und nachts geschlossen gehalten wurden. In der Stadt galt ein gesondertes Recht, dessen Veränderung und Durchsetzung Sache des patrizisch regierten städtischen Rats war. Der städtische Raum war für seine Bewohner in mehrfacher Hinsicht ein ganz besonderer und klar nach aussen abgegrenzter.[5]

Aber auch für die Menschen, die nicht dort wohnten, besassen die Städte eine grosse Bedeutung. Sie waren Markt- und Kirchenplätze sowie Herrschafts-, Gerichts- und Handwerksorte. Und sie waren Umschlagsplätze von Informationen. Wer etwas über die Welt erfahren wollte, musste in die Stadt gehen. Informationen erhielt man freilich auch hier nicht durch Massenmedien, sondern mündlich, also in Situationen, in welchen man sich von Angesicht zu Angesicht begegnete und austauschte. Beim Kirchbesuch, auf den Gassen oder dem Markt konnte man etwas über die Ereignisse in der Stadt und im Umland erfahren. Nachrichten aus weiter entfernten Gegenden erhielt man von fahrenden Handwerksgesellen, die z.B. in den Trinkstuben der Handwerker von den Ereignissen in Zürich oder Basel, Oberitalien oder den oberdeutschen Reichsstädten berichteten, oder von Händlern, die in den Wirtshäusern weitergaben, was sie selbst auf den Märkten im Umland gehört hatten. Auch wenn Gesandte anderer Herrschaften oder gar Bischöfe und Adelige durchreisten, konnte man etwas aus anderen Regionen und Ländern erfahren. Man kannte die Welt so gesehen vor allem vom Hörensagen. Das «gemein Geschrey», wie es zeitgenössisch hiess, spielte eine herausragende Rolle. «Geschrey» hatte dabei eine ganze Reihe von Bedeutungen: der Leumund einer Person wurde so genannt, ebenso die öffentliche Verkündigung oder Meinung sowie das Gerücht. In jedem Falle war die laute, öffentlich hörbare Stimme von zentraler Bedeutung. Der Leumund etwa war im wahrsten Wortsinn ein guter oder schlechter Ruf, der durch die Stadt getragen wurde. Er entschied über die Glaubwürdigkeit mündlich kommunizierter Informationen und Nachrichten. Diese Nachrichten sammelte unter anderem der städtische Rat, um sie zur Grundlage politischer und wirtschaftlicher Beschlüsse zu machen. Auf den städtischen Plätzen und in den Straßen wurden dann die entsprechenden Anweisungen und Satzungen des Rats von Amtsknechten wiederum laut verkündet. Gerüchte im Sinne eines frei flottierenden Geredes, das nicht auf konkrete, namentlich genannte Personen zurückgeführt werden konnte, waren wiederum eine weitere, manchmal sogar die einzige Nachrichtenquelle. Ihnen wurde deshalb durchaus ein ernsthafter Informationswert zugemessen, und nicht selten wurden auch sie zur Grundlage obrigkeitlicher oder persönlicher Entscheidungen.[6]

[5] Stellvertretend für zahlreiche Stadt- und Regionalstudien sei hier verwiesen auf zwei Bände, die die vormoderne Stadtgeschichte dezidiert unter kommunikationsgeschichtlicher Perspektive beleuchten: Schlögl, Interaktion, sowie Oelze, Recht.

[6] Vgl. dazu z.B. Mierau, Gerüchte.

Freilich beschränkte sich Kommunikation nicht nur auf Mündlichkeit. Der bedeutendste, nicht auf persönlicher Anwesenheit beruhende Kommunikationszusammenhang um 1500 war der Austausch von Briefen. Über Briefe, in der Regel verfasst vom Ratsschreiber, wurden obrigkeitliche Anweisungen weitergegeben, Nachrichten über Ereignisse und Zustände in der Region und in anderen Städten eingeholt oder Geschäfte angebahnt und getätigt. Zwischen den eidgenössischen Orten wurden deshalb regelmässig Boten hin- und hergeschickt. Dadurch blieben die Räte der Städte miteinander während der Zeit in Kontakt, in welcher es keine persönlichen Treffen wie beispielsweise die Tagsatzung gab.[7] Daneben entwickelte sich seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert aber zunehmend auch so etwas wie ein «privater» Briefverkehr. Insbesondere Luzern war so in überregionale Korrespondenznetzwerke eingebunden. Die Söhne und Töchter der Stadt, die Luzern verlassen hatten, um Schulen, Klöster und Universitäten zu besuchen oder Ämter ausserhalb der Stadt zu übernehmen, hielten über Briefe Kontakt zu ihren Angehörigen und Freunden. Dabei muss festgehalten werden, dass dies nur einen sehr geringen Teil der Bevölkerung betraf. Nur die Gebildeten konnten lesen und schreiben, und in der Regel war der Kreis der Personen, die die Heimat aus privaten oder beruflichen Gründen verliessen, auf die Mitglieder des höheren Klerus oder des Stadtpatriziats beschränkt.

Umgekehrt zogen auch von ausserhalb Einwohner zu, die mit dem Kontakt in ihre Heimatstädte das Nachrichtennetz erweiterten. So konnten sich über einzelne Personen komplexe Kommunikationszusammenhänge und Informationsnetzwerke von überregionaler Bedeutung bilden. Im Falle der Innerschweiz ist in diesem Zusammenhang vor allem Thomas Murner zu erwähnen. Der Franziskaner-Mönch und Theologe Murner (1475–1537) war 1525 nach Luzern gekommen, nachdem er infolge der Reformationsereignisse seine damalige Wirkungsstätte Strassburg hatte verlassen müssen.[8] Murner war ein vielgereister und gebildeter Mann. Er hatte unter anderem in Köln, Paris, Prag und Wien studiert und zahlreiche akademische und theologische Ämter an unterschiedlichen Orten versehen. Er gehörte zudem zum Umfeld von Jakob Wimpheling (1450–1528). Eine Abbildung von 1502 zeigt ihn im Kreise der Schüler des berühmten elsässischen Humanisten (Abb. 1). Murner war damit Teil eines der wichtigsten überregionalen Kommunikationszusammenhänge des 16. Jahrhunderts. Die nordeuropäischen Humanisten waren untereinander hervorragend vernetzt.[9] Wenngleich man sich ab und an auch sah, lernte man sich in Humanistenkreisen, anders als die Abbildung von 1502 suggeriert, in der Regel über den Austausch

7 Briefe dienten unter anderem auch dazu, mündlich weiter getragene Informationen zu dementieren oder zu korrigieren. So trat, um nur ein Beispiel zu nennen, der Rat von Zürich 1523 in einem Schreiben an die Eidgenossenschaft dem hartnäckigen Gerücht entgegen, dass die Zürcher Obrigkeit die Kontrolle über das Reformationsgeschehen in der Stadt verloren habe. Vgl. dazu von Muralt, Renaissance, S. 481.

8 Zu Thomas Murner allgemein vgl. Iserloh, Murner, sowie Smolinsky, Murner. Zu den Umständen von Murners Aufenthalt in Luzern vgl. besonders Schiffmann, Flucht.

9 Zum innerschweizerischen Humanistenkreis, dem nicht nur Murner angehörte, vgl. Brändly, Geschichte.

Abb. 1: Thomas Murner (rechts) im Gespräch mit Jakob Wimpheling und seinen Schülern, Titelblatt einer Flugschrift von 1502.

von Briefen kennen und hielt über Briefe Kontakt zueinander.[10] Im Medium des Briefes pflegte man eine gemeinsame Sprache und ein gemeinsames Anliegen. Man versicherte sich der gegenseitigen Zuneigung und Hochachtung sowie der Gemeinsamkeit im Geiste der Studien, insbesondere der klassischen Künste wie der Erneuerung der antiken Sprachen. Der Brief wurde somit als schöngeistiges Medium verstanden und, den Vorgaben der antiken Redekunst folgend, als ein kleines Kunstwerk inszeniert. Das hiess allerdings nicht, dass Humanistenbriefen nicht auch einem ganz konkreten Zweck dienen konnten. Häufig beinhalteten sie Informationen zum aktuellen Tagesgeschehen und Nachrichten über die jüngsten Entwicklungen in der Region des Verfassers. Zudem wurden ihnen immer wieder auch Bücher und Schriften beigelegt, um dem Adressaten die Möglichkeit zu geben, sich weiter zu informieren.[11]

Zusammenfassend ist an dieser Stelle festzuhalten, dass es zwei Möglichkeiten gab, um 1500 etwas über die Welt zu erfahren: Zum einen die persönliche Begegnung, das Gespräch, das Gerücht beziehungsweise das Hörensagen, zum anderen den Brief, also ein handschriftliches Kommunikationsmedium. Während in der Stadt der Raum und Anwesenheit Kommunikation strukturierten, über-

[10] Grundlegend dazu Worstbrock, Brief, sowie Ortner-Buchberger, Briefe.

[11] Vgl. Kleinpaul, Nachrichtenwesen.

Eigentliche vnd gantzlich abcontrafachtür Der lobrichen statt Lucern anno 1597

Register der Lobrichen statt Lucern der thorwachten gethürm der Stadtthüren Kirchen vnd Schyrm vnd auch ihrem vnd ihr auch ihrer der marchen galen vnd Mühlen vnd andern nach volgenden, der ersten namen wirdt Wie zal an zeigt was ja oder nitz

1. Erstlich vnd zum anfang ist der gütz Thorn
2. An der vorstatt am anfang der zolmüh marten der ihrem Eigen statt kirchen vnd schyrm vnd auch ihrem
3. der Stadt thor vnd thürn Stadt anfrund kirchen an der vorstat.
4. Hertzhaft spitalthor gaßl wie der vnder stetigen gaßl
5. der gutt gaßl hab in der vorstat.
6. Sechs thürnl vf S. Leod.
7. der Kouwgrytzthor schaden gaßl vnd Gotts wirt gaßl (Gaßl
8. S. Jacob anno 1597 vnd gaßl.
9. der Bußer schaden thürnl vnd mauern.

10. der nider thor vnd Jol gaßl samptden Walter thürn
11. der stat schanzle gaßl
12. Schon thürn vnd Kirn gaßl
13. der stat Kirchgß Mühlen gaßl
14. Pfister gaßen
15. Brüch gaßen
16. Brüch thor vnd thürn vnd auch gaßen vnd Brüch
17. der thürnl thürn im Brüch graben
18. der Kälber thürn.

19. Mauriser kirchen vnd Kirchen samptsr Gaßl.
20. der spinder schirm thürl vnd der vor ein gaßen vnd gaßl
21. der krüpfel gaßen vnd auch krüpfel thor vnd thürn
22. der frümen thürn
23. das gaßl im schen gaßl
24. der Cappel Brüch thorn der zwei thor thürn vnd Kirchen graben
25. Kirchen graben
26. Wie das Kirchen Gotts haußl Empfrüchtig

27. Mauriser kirchen vnd Kirchen thürn
28. Kopf vnd gaßl gaßl samptdarinnen klein gaßl
29. Gaßl ingemarch
30. gaßl Gaßl vf pfistern darinder. oben march gaßl
31. gaßl gaßl vf einhütern
32. gaßl gaßl vf schicken vnd thürn
33. Kaßl Brüch vnd Kaßl gaßl
34. Kirchen gaßen kirchen vf Appenzell
35. Weder pfistor neuwe vnd Alte kirchen samptsr Gaßl.
36. der fisch marckt vnd wein marckt platz samt der gaßl
37. der korn marckt platz.
38. der galen in der thürn
39. der grossen thor vnd thürn
40. der Cappel galen vnd platz
41. der stat gaßl vnd alt korn haußl
42. gaßl thor vnd platz anfang der Gotts Brüchen
43. der hinder ecker galen vnd ecker thürn vnd thor
44. der Kaßgarten thürn.

45. der fisch marckt vnd wein marckt platz samt der gaßl
46. der korn marckt platz.
47. der galen in der thürn
48. der grossen thor vnd thürn
49. der neuwen platz
50. der Alt Kaß marckt galen
51. der mülli platz
52. der hinder ecker galen vnd ecker thürn vnd thor
53. der hinder ecker galen vnd ecker thürn vnd thor
54. der kaßgarten thürn.

55. die galen vnder der Baumend gaßl
56. der neuwl thor vnd thürn
57. die obere galen
58. der obere thor vnd thürn
59. der grossen thor vnd thürn
60. der Alt Kaß marckt galen
61. der mülli platz
62. der mülli thor vnd thürn
63. der stirmer thürn vnd thor
64. der Bußer thürn

65. Spriewer Brüch samt der stat müllinen vnd thor
66. der Rodte thürn vnd daran ein thor
67. der mittlen thürn auf der mülli
68. der thürn Lugen Land
69. der graue thürn
70. der alte Zit thürn
71. der stirmer thürn vnd thor
72. der Allmindis thürn
73. der Hasen thürn
74. der vyter wegli thor thürn samt dem Wegli
75. wegli gaßen
76. der lang gemachten Zeuwen graben gaßen.
77. Tisset fel vnd Cappelin
78. Cuisset gaßl vnd graben
79. See graben.

80. der wider thor thor an der vorstat.
81. S. Leodigari vnd S. Martin gaßl
82. gradly
83. der Lustprinnen
84. der Bach gaßl
85. S. Niclaus Cappel vnd dem gaßl
86. der thor hoff thor
87. Predigerthor vnd gaßl vnder der Kouwen.
88. hoff gaßen in der vorstat
89. S. Leodigari vnd S. Martin gaßl
90. der spittly Crütz
91. Der Cappuziner Closter
92. Diebes deng
93. strossen auff Emmenstaden
94. der spitalen Baumgarten
95. See
96. der stat gaßl gaßl

Abb. 2: Stadtansicht Luzern, Martiniplan 1597 (Nachdruck).

Von dem grossen
Lutherischen Narren wie in
doctor Murner beschworen hat. ꝛc.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.
Rar. 870
1522.

Abb. 3: Thomas Murner, Von dem grossen Lutherischen Narren wie in doctor Murner beschworen hat, [Strassburg] 1522, Titelblatt.

brückte die Briefkommunikation räumliche Distanzen, oder anders gesagt, über Briefe wurden Kommunikationsräume erst geschaffen, Netzwerke gebildet und Kontakte hergestellt, die sich über ganz Europa erstrecken konnten. Mit dem Druck kam nun eine dritte Möglichkeit, Nachrichten zu verbreiten und Informationen zu sammeln, hinzu. Damit noch einmal zurück zu Thomas Murner. Der Franziskanermönch, der wie Wimpheling ursprünglich aus dem Elsass stammte, ist für die Mediengeschichte der Innerschweiz nicht nur im Hinblick auf die Briefkorrespondenz, sondern auch noch aus einem anderen Grund wichtig. Auf seine Initiative nämlich wurde in Luzern die erste Druckwerkstatt in der Innerschweiz gegründet.[12] Diese Gründung stand mit den durch die Reformation verursachten religiösen und politischen Umwälzungen in einem engen Zusammenhang. Murner gehörte schon seit 1520 zu den wichtigsten Gegnern Luthers. Er hatte bereits vor seiner Luzerner Zeit – noch in Strassburg – zahlreiche Druckschriften veröffentlicht, in welchen er sich zum Teil kontroverstheologisch, zum Teil polemisch-satirisch mit der Reformation auseinandersetzte. Die wichtigste antireformatorische Kampfschrift Murners war die 1522 in Strassburg erschienene, mit zahlreichen Holzschnitten illustrierte Satire «Von dem grossen Lutherischen Narren» (Abb. 3).[13]

Umgekehrt war Murner selbst immer wieder in reformatorischen Druckwerken, in Flugblättern und Flugschriften angegriffen und verspottet worden. Unter anderem hatte ihn Hans Sachs (1494–1576) in «Die Wittenbergisch Nachtigall» 1523 allegorisch als Katze beschrieben, die zusammen mit dem Papst und seinen Gehilfen vergeblich versuchte, die Nachtigall Luther, die die neue Zeit verkündete, zu vernichten.[14] Murner wusste also um die Macht des neuen Mediums, und er gedachte in Übereinstimmung mit dem Rat diese Macht auch von Luzern aus zu nutzen. Wenngleich die Luzerner Druckproduktion vergleichsweise bescheiden blieb und sich keinesfalls mit jener der grossen Druckorte Basel, Zürich, Nürnberg oder Augsburg vergleichen liess, so wurde die Stadt nun doch ein Faktor innerhalb jenes drucktechnologischen Kommunikationszusammenhangs, der sich infolge der Reformation in unglaublicher Weise ausgebreitet und dynamisiert hatte.[15] Zwischen 1525/26 und 1529 erschienen in Luzern 14 Druckschriften, für die Murner verantwortlich war. Darunter waren antireformatorische Titel wie der Einblattdruck «Der lutherisch Evangelischen Kirchendieb und Ketzer Kalender» von 1527 oder das gegen Bern gerichtete Gedicht «Des alten Christlichen beeren Testament» aus dem Jahr 1528.[16] Eine weitere wichtige Publikation Murners war ein 1526 vom Luzerner Rat in Auftrag gegebener Bericht, der die Ereignisse und Diskussionen im Umfeld der Badener Disputation behandelte und unter dem Titel «Die Disputacion vor den xii Orten einer loblichen eidtgnoschafft [...] / von wegen der einigkeit in christlichem glauben» 1527 in Luzern erschien (Abb. 4).[17]

[12] Vgl. im Einzelnen Schiffmann, Anfängen.

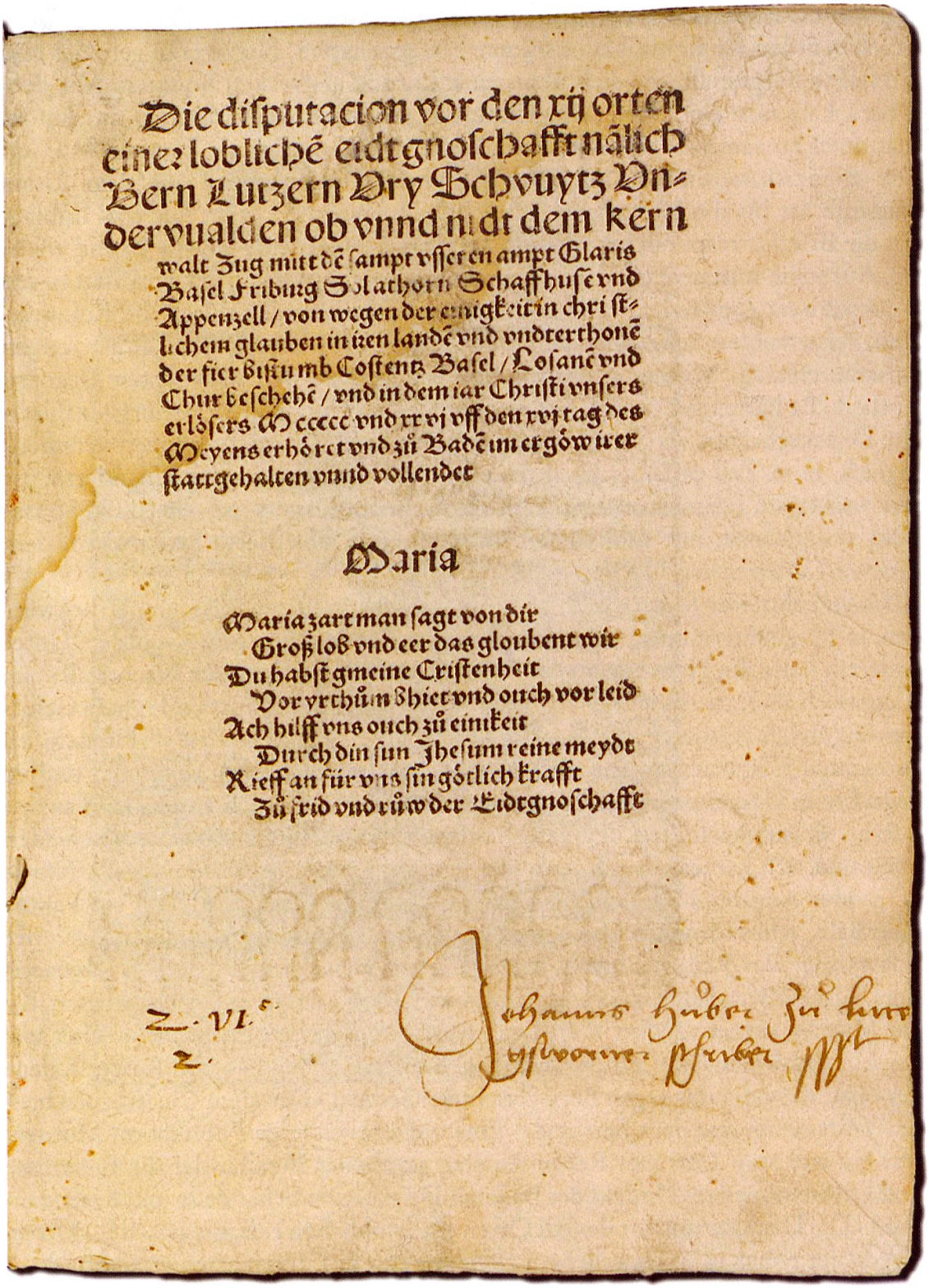
[13] Murner, Von dem grossen Lutherischen Narren.

[14] Sachs, Die Wittenbergisch Nachtigall.

[15] Zum Zusammenhang von Reformation und Druck vgl. Hamm, Reformation, sowie Burkhardt, Reformationsjahrhundert.

[16] Vgl. dazu ausführlich Hidber, Streithandel.

[17] Murner, Disputacion.



Die disputacion vor den xij orten einer loblichē eidtgnoschafft nälich Bern Lutzern Vry Schwytz Vndervualden ob vnnd nidt dem kernwalt Zug mitt dē sampt vsseren ampt Glaris Basel Friburg Solathorn Schaffhuse vnd Appenzell / von wegen der einigkeit in christlichem glauben in iren landē vnd vndterthonē der fier bisthumb Costentz Basel / Losanē vnd Chur beschehē / vnd in dem iar Christi vnsers erlösers M cccc vnd xxvj vff den xvj tag des Meyens erhöret vnd zů Badē im ergöwi ir statt gehalten vnnd vollendet

Maria

Maria zart man sagt von dir
Groß lob vnd eer das gloubent wir
Du habst gmeine Cristenheit
Vor vrthům shiet vnd ouch vor leid
Ach hilff vns ouch zů einikeit
Durch din sun Jhesum reine meydt
Rieff an für vns sin götlich krafft
Zů frid vnd růw der Eidtgnoschafft

Z. VI.
Z.

Johannes Huber zů Luzern
Schreiber

Abb. 4: Thomas Murner, Die Disputacion vor den xii Orten einer loblichen eidtgnoschafft [...] / von wegen der einigkeit in christlichem glauben [...], [Luzern 1527], Titelblatt.

Im Frühsommer dieses Jahres hatte die Tagsatzung in Baden ein Theologentreffen anberaumt, zu welchem Vertreter verschiedener eidgenössischer Orte eingeladen worden waren. Dieses Treffen hatte das Ziel, die strittigen Religionsfragen im Rahmen eines formalen Verfahrens zu klären. Murner selbst war vor Ort gewesen und hatte gemeinsam mit dem Ingolstädter Theologieprofessor Johannes Eck (1486–1543) und dem Konstanzer Generalvikar Johann Fabri (1478–1541) die katholische Position vertreten. Für die Seite der Reformierten sprachen die Reformatoren von Basel und Bern, Johannes Oekolampadius (1482–1531) und Berchthold Haller (1494–1536).[18] Zur angestrebten Einigung kam es allerdings nicht; nahezu alle Streitfragen blieben offen. Der Luzerner Druck stellte nun anhand der Protokolle den Verlauf und die Ergebnisse des Religionsgesprächs aus Sicht der katholischen Orte der Eidgenossenschaft dar. Nicht nur unter theologischen und politischen Gesichtspunkten, sondern auch und vor allem kommunikationsgeschichtlich lohnt es sich, diesen Druck näher zu betrachten. Das von Murner verfasste und mit dem Rat abgestimmte Vorwort nämlich enthält eine Skizze, die Aufschluss über die Form gibt, in welcher Nachrichten im 16. Jahrhundert verbreitet wurden und Wirkung zeitigten. Murner begann das Vorwort mit einer Beschreibung, wie es zur Verbreitung der lutherischen Lehre kam. Luther habe, so Murner, vor einigen Jahren «uß verkertem vnd verstocktem gmiet sollich gifft zuoverplendung des christglöbigen volks, verdamnüs der armen selen vnd zu undertruckung der heiligenn kirchen / durch vil arge biecher dütsch vnnd latin [...] ingegossen und ußgepreit».[19] In der Tat hatte sich, wie Murner hier andeutete, die Reformation zunächst durch gedruckte Bücher, Flugblätter und Flugschriften verbreitet. Sie hatte die neue Drucktechnologie zu ihrem Medium gemacht. Mit hoher Wahrscheinlichkeit waren auch in der Innerschweiz seit 1519/20 entsprechende Druckwerke aufgetaucht, die im ganzen deutschsprachigen Raum durch fahrende Händler und Kolporteure verkauft wurden.[20] Besonders beliebt waren illustrierte Einblattdrucke. Exemplarisch hierfür ist ein Flugblatt aus dem Jahr 1521, das ein weitverbreitetes Thema, den allenthalben beklagten Sittenverfall des Klerus, aufnahm (Abb. 5).[21]

Dieses und ähnliche Flugblätter waren günstig zu erstehen und besassen in der Form und Aufmachung eine hohe Affinität zur dominierenden Kommuni-

[18] Zwingli hingegen hatte sich geweigert in Baden zu erscheinen. Vgl. dazu Möller, Zwinglis Disputationen, sowie von Muralt, Disputation.

[19] Murner, Disputacion, aij^{v}–aiij^{r}.

[20] Dafür spricht, dass seit den frühen 1520er Jahren versucht wurde, die Verbreitung lutherischer und zwinglianischer Schriften durch Erlass zu verbieten. Vgl. Streun, Predigt, S. 199–201.

[21] Die Protagonisten dieses berühmten Flugblatts von Hans Sebald Beham sind zum einen ein Bauer, der den ‹gemeinen Mann› personifiziert, zum anderen ein korpulenter Mönch als Vertreter der Geistlichkeit. Am linken Bildrand werden die Laster der Hoffahrt, Wollust und Habgier als allegorisierte Genossen des Mönchs gezeigt. Der Bauer wiederum wird von der Armut begleitet, die, ebenfalls als Allegorie, am rechten Bildrand zu sehen ist. Das Geschehen im Bildzentrum verdeutlicht, dass die Geduld des gemeinen Mannes zu Ende ist. In einer drastischen Geste fordert er den Mönch auf, sich seiner eigentlichen Aufgabe, der Verkündigung des Gotteswortes, zu widmen.

Abb. 5: Hans Sebald Beham, Allegorie auf das Mönchtum, Holzschnitt, 1521.

kationsform, also zum mündlichen Austausch unter körperlich Anwesenden.[22] Sie beinhalteten in der Regel nur einen kurzen Text, der mit einem Bild kombiniert war. Der Text selbst konnte vorgetragen oder vorgesungen werden; die Bilder, die sehr oft Aspekte der Alltagskultur aufgriffen, liessen sich szenisch nachstellen und theatralisch inszenieren. Auf diese Weise konnte in einfacher, dem «gemeinen» Mann und der «gemeinen» Frau verständlicher Weise gegen Rom und den ortsansässigen Klerus polemisiert, aber auch theologische Inhalte der Reformation vermittelt werden.

Durch Einblattdrucke, aber auch durch umfangreichere, mehrseitige Flugschriften und Bücher war es Luther, wie Murner schrieb, gelungen, «grossen anhang frind und gsellen» zu rekrutieren.[23] Aufruhr und Zerstörung waren die Folge gewesen; unter anderem waren die «kirchen vnnd klöster aller gotzzierden beroubt [und] die bilder nit allein in der kirchen ia ouch vff dem veld gestürmbt zerschlagen und verbrendt» worden.[24] Auch in der Eidgenossenschaft hatte die Reformationspropaganda verfangen und Luther einen «gar gehorsamen iunger vnd guotwilligen nachvolger [...] mit namen Ulrich zwinglin predicant in zürich» gefunden.[25] Ganz im Sinne seines «Meisters» hatte Zwingli begonnen, so Murner weiter, «die alte heilige unnd so vil hundert iärige einigkeit des heiligen Geistes und der christlichen kirchen ouch ein mütigen verstand vnd vßlegung

[22] Dazu vor allem Scribner, For the Sake, sowie ders., Flugblatt. Vgl. allgemein zur reformatorischen Flugblattpublizistik auch Harms/Schilling, Flugblatt, sowie Harms/Messerli, Wahrnehmungsgeschichte.

[23] Murner, Disputacion, aiij^{r}.

[24] Ebd., aiij^{v}.

[25] Ebd., aiij^{r}.

Von götlicher vñ menschlicher grechtigheit/ wie die zemẽ sehind vñ standid
Ein predge Huldrych Zuinglis. an. S. Joanns Teuffers tag gethon/ jm M. D. XXIII.

Christus Mat. 11.
Kumend zů mir alle die arbeitend vnd beladen sind/ vñ ich wil üch růw geben.

Abb. 6: Huldrich Zwingli, Von götlicher und menschlicher gerechtigheit / wie die zemen sehind und standid, Zürich 1523, Titelblatt.

der götlichen geschrifft» in der «Eidtgenossenschafft» «mit predigen und schriben hindersich zetrucken / trennen verachten vnd zuo nichts machen sich vnterzogen».[26] An dieser Stelle brachte Murner mit dem Hinweis auf «predigen und schreiben» ein weiteres mediales Moment ins Spiel. Auch von den zwinglischen Lehren konnte man zum einen durch Bücher und Bilder erfahren. Seit 1522 wurden in Zürich in regelmässigen Abständen theologische Traktate, politische Abhandlungen oder Erbauungsschriften von Zwingli gedruckt. Auch Predigten, wie die «Von götlicher und menschlicher Gerechtigheit», die Zwingli am 24. Juni 1523 in Zürich gehalten hatte, gehörten dazu (Abb. 6).[27] Zum anderen jedoch gab es viele Menschen, die Zwingli von Angesicht zu Angesicht gesehen und ihn in der Kirche tatsächlich auch hatten predigen hören. Dazu gehörten auch Innerschweizer, die, sei es um Verwandte zu treffen, politische Angelegenheiten zu erledigen oder Geschäfte zu machen, Zürich besuchten. Es gab also Augenzeugen, die aus erster Hand über die Vorgänge im nicht allzu fernen Zürich oder auch in Bern berichteten und die Nachrichten von der Änderung der Messe und von der Beseitigung der Bildwerke überbrachten. In den Wirtshäusern, auf dem Markt und sicherlich auch beim Kirchbesuch waren Luther, Zwingli und die Reformation Tagesgespräch geworden.[28]

Im Sinne der Einheit der Eidgenossenschaft hatten sich, wie Murner weiter informierte, daraufhin viele bemüht, Zwingli zu einem Besseren zu bekehren. Wiederum wurden Bücher geschrieben, aber auch Briefe verfasst und Gespräche geführt. Von «vnserm gnedigen herren von Constantz», also dem für Zürich zuständigen Bischof, «vnd ouch andren gelerten» sei versucht worden, «mit biecheren vnnd sunst welcher vätterlicher christenlicher vnd gnuogsamer vnderweisung» auf Zwingli und den Zürcher Rat einzuwirken.[29] Dies allerdings ohne Erfolg, denn Zwingli habe «in sinem halsstarcken verstopfften sinn vnd gemüt verhart».[30] Auch er selbst, Murner, habe sich «guotwillig gschrifftlich und mündtlich» bemüht, dem Irrtum Einhalt zu gebieten.[31] Wie die «Ratzbotten von den zwölff Orten vnser Eidtgenossenschafft» und zahlreiche berühmte Theologen sei er zur Disputation beziehungsweise zum Gespräch nach Baden gekommen.[32] Man hatte also versucht, in einer Anwesenheitssituation die Differenzen aus dem Weg zu räumen. Nachdem dies gescheitert war, galt es aus Sicht des Luzerner Rats nun, durch die vorliegende Druckschrift über den Verlauf des Gesprächs zu informieren und alle Unvoreingenommenen über die Wahrheit in Kenntnis zu setzen.

[26] Ebd.

[27] Zwingli, Von götlicher und menschlicher gerechtigheit. Vgl. dazu auch Finsler, Gerechtigkeit, S. 458–525.

[28] Nach dem Ende der zweiten Zürcher Disputation im Oktober 1523 wurde in Luzern öffentlich ein Bild Zwinglis verbrannt. Gleichzeitig kursierten viele Gerüchte, die die Zürcher Reformierten in Verruf brachten und durchaus im Sinne des Luzerner Rats waren, der konsequent gegen reformatorische Bestrebungen vorging. Vgl. Streun, Predigt, S. 200.

[29] Murner, Disputacion, b^{r}.

[30] Ebd.

[31] Ebd., b^{v}.

[32] Ebd., biij^{r}.

Welche allgemeineren medien- und kommunikationsgeschichtlichen Schlüsse lassen sich aus dem Luzerner Druck ziehen? Zunächst ist natürlich festzuhalten, dass sich im Druckmedium ein wesentlich grösserer Personenkreis über längere Zeiträume hinweg erreichen liess als durch mündliche Mitteilungsformen. Dies war sicherlich ein wesentliches Motiv Murners und des Luzerner Rats, das Protokoll der Badener Disputation in Druck gehen zu lassen. Murners Vorwort gibt allerdings noch einige Hinweise auf weitere, eher qualitative Vorzüge, die das gedruckte Wort im kommunikativen Gesamtgefüge der Zeit besass. Ein wesentlicher Vorteil war, dass man durch den Druck nicht mehr der körpergebundenen Logik der Anwesenheitssituation unterlag.[33] So liessen sich beispielsweise komplexe Standpunkte und Meinungen formulieren, die so in der Interaktion schwerlich hätten verfochten werden können. Aufgrund ihrer Körpergebundenheit nämlich war die Diskussion unter Anwesenden geprägt durch den Apparat der menschlichen Sinne und die Besonderheiten der menschlichen Wahrnehmungsfähigkeit. Themen konnten zwar vorgegeben werden, unterlagen aber dann der Sequenzialität von Rede und Gegenrede und mithin einer Dynamik, die sich schwer beobachten, geschweige denn kontrollieren liess. Im Druck hingegen liess sich ein Standpunkt fixieren und in seiner ganzen Komplexität darlegen. Auf diesen Standpunkt konnte auch nach längerer Zeit wieder verwiesen werden, da er drucktechnisch gespeichert war und damit unabhängig vom menschlichen Gedächtnis wieder ins Spiel gebracht werden konnte. All dies waren zentrale Eigenschaften des Druckmediums, die besonders dann wichtig wurden, wenn es, wie im Falle der frühen Reformationszeit, um einen Konflikt ging, der die Grundlagen der religiösen und politischen Ordnung betraf.

Das hiess allerdings nicht, dass der Druck unabhängig von anderen Kommunikationsformen seine Wirkung entfaltete. Gerade im Falle des Luzerner Drucks zur Badener Disputation wurde ja mündliche Kommunikation verschriftlicht, ging dem Druck also voraus. Und sie war auch der Bezugsrahmen, in welchem die gedruckten Informationen von den Lesern rezipiert werden mussten. So verfolgte das Vorwort das Ziel, das Gedruckte zu kontextualisieren und auf die konkrete Situation, die Absichten und Intentionen der Beteiligten, zu beziehen. In diesem Sinne lagerte sich der Luzerner Druck sowohl in seiner Form als auch im Inhalt an die Mündlichkeit der Disputation an und ersetzte sie nicht einfach. Er macht damit deutlich, dass Druckwerke im 16. Jahrhundert Teil einer umfassenderen kommunikationsgeschichtlichen Konstellation waren. Sie veränderten die zeitgenössischen Kommunikationsformen zwar, aber nicht dadurch, dass sie sie ersetzten, sondern durch ihre Dynamisierung. «Der Druck», so hat der Medienhistoriker Horst Wenzel zu Recht festgestellt, «führt der vertrauten Kommunikation unter Anwesenden immer neue Gegenstände zu und weckt damit auch neue Bedürfnisse des Austauschs und der wechselseitigen Verständigung, die sich im Reden und im Schreiben äussern. So wird das neue Medium zwar umfassend wirksam, aber gleichzeitig wird das alte Medium neu mobilisiert. Der Briefumlauf zu Zeiten der Reformation ist durch dieses Wechselver-

[33] Zu dieser Logik vgl. vor allem die soziologische Studie von Kieserling, Kommunikation.

hältnis von Druck und Handschrift stark beeinflusst, aber gewiss nicht darauf reduzierbar. Briefe antworten auf Briefe und reagieren auf sehr verschiedene private oder öffentliche Anstösse. Dabei spielt der intensive Austausch unter Theologen und Humanisten eine bedeutende, aber keine ausschliessliche Rolle, weil Druckschriften in traditionelle Kommunikationsformen wie Gespräche, Lesungen, Vorträge, Diskussionen oder Nacherzählungen eingebunden werden».[34]

Ich habe mich mit dem Luzerner Druck von 1527 besonders intensiv auseinandergesetzt, da sich an ihm exemplarisch vieles zeigen lässt, was für die frühneuzeitliche Mediengeschichte insgesamt charakteristisch ist. Bis ins 18. Jahrhundert lösten sich die Druckmedien nicht grundsätzlich von der Anwesenheitskommunikation.[35] Es konnte sich demnach kein allein auf dem Druck basierendes Nachrichtenwesen ausbilden. Schriftlichkeit und Mündlichkeit griffen während des gesamten Zeitraums mehr oder weniger eng ineinander. Dieser Umstand ist für die Druckmedien alles andere als irrelevant; er bestimmt sowohl ihre Themenwahl als auch ihre Darstellungsformen. Ich möchte das, nun sehr kursorisch, an ein paar Stationen der weiteren Mediengeschichte deutlich machen. Drei verschiedene Gattungen von Druckmedien sollen dazu im Folgenden in den Blick genommen werden: erstens die sogenannten «Neuen Zeitungen» des 16. und frühen 17. Jahrhunderts, zweitens die obrigkeitlichen Erlasse und Verlautbarungen, drittens die ersten periodischen Presseorgane, die Relationen und Wochenzeitungen.

Die «Neuen Zeitungen» zählten über das gesamte 16. und frühe 17. Jahrhundert zu den wichtigsten und populärsten Druckmedien.[36] Es handelte sich dabei um meist illustrierte Flugblätter, in welchen ereignisbezogen und in volksnaher Sprache von Geschehnissen berichtet wurde, die zum Teil in weit entfernten Gegenden stattgefunden hatten und auf den ersten Blick keineswegs immer von weltbewegender Bedeutung erschienen. Aus der Luzerner Druckgeschichte des späten 16. Jahrhundert ist das Fragment eines entsprechenden Einblattdrucks überliefert (Abb. 7).[37] In dem von Ulrich Freyenberg 1586 veröffentlichten Blatt wurde das Schicksal eines Bäckers aus Florenz geschildert. Detailreich und lebendig wurde von seiner Spielsucht erzählt, die ihn letztlich dazu trieb, dem Heiland abzuschwören und sich in blasphemischen Reden zu ergehen. Die auf dem Fusse folgenden Konsequenzen waren, wie berichtet wird, dramatisch: «Als nun der verzweiffelt mensch solche gottlose / verrucht / vnnütze wort geredt / ward er kol schwartz / kam ein dicker / finsterer rauch vber ihn / warde alsbald [...] vom teüffel hinweggeführt.» Aus diesem Ende sollten die Leser, wie es hiess, die notwendigen Schlussfolgerungen ziehen und Christus um Erlösung «von Sünde / Todt / Teüffel vnd ewiger verdammnus» bitten.

Interessanterweise wird am Ende des Drucks auch über die Herkunft der Nachricht Auskunft gegeben und der Grund der Veröffentlichung genannt: «Solche Zeitung ist aus Italien einem guten Freund», so heisst es, «Heinrich Sultz

[34] Wenzel, Briefe, S. 208.

[35] Grundlegend dazu ist Schlögl, Kommunikation.

[36] Zum Medium der «Neuen Zeitung» vgl. vor allem Guggisberg, Bild, sowie Pfarr, Zeitung.

[37] Bibliografischer Nachweis bei Harms/Schilling, Deutsche illustrierte Flugblätter, Bd. 7, S. 169.

[illegible] Jars [illegible] nicht in Jtalien zugetragē den vj. Meyen nach dē Newen Kalender/ in der weitbekandten Statt Florentz/ aldo sich ein Beck seines Handwercks Jacob Graseth nider gelassen Haußhäblich zu wonen/ sonst Bürtig auß der Statt Como sechs welscher Meil von Meyland/ Als aber nun obgemelter Jacob Graseth etliche Jar lang gewohnet/ aldo er sich ehrlich/ frombklich vnd wol gehalten auch gut glück vnd gunst von menigklich gehabt/ seinē Nachbaren sehr lieb gewesen/ als er sich nun mehr (durch Gottes hilff vnd segen) wol befunden/ hat er nach seiner Mutter geschickt/ so noch zu Como gewesen/ als sie nun eine zeitlang bey jhrem Sohn vnd Sohns frawen gewohnet/ hat sie ein hass vnd widerwillen auff jhres Sohns fraw geworffen/ sie in gezieg vnd argwohn gebracht/ als ob sie bülete/ welches sich gleich wol mit der that/ worten oder wercken nicht warr befunden sonder sich ehrlich vnd wol verhalten/ gern gesehen jhr Mann auch also fort gefahren were (wie anfangs) ehe jhre Schwiger zů jhr kōmen/ welches aber nicht mehr also von statt wolte gehen/ wie zuuor/ dañ sein Mutter lage jhm stähtigs in ohren/ vnd verloge sein Eheweib gegen jhme/ das er jhr gar gram̃ ward sie nicht mehr anschen mocht/ also ward jhr beyder liebe/ Gottes segen vnnd glück zertrennt/ Ward also dem bösen Feinde raum vnd platz geben den menschen in vnglück zubringen/ als dann beschehen/ wie jhr hören werden hat sich derhalbē an gemeine weiber böse gesellschafft gehenckt/ das er also sein zuuor gewunnen gut widerumb mit solcher losen gesellschafft vnnutzlich ohn worden alles verhůret/ verspilt vnd verzecht/ vbel geflůchet die Fraw geschlagen vnd das Hauß geplündert/ wider zu seinen gesellen gezogen/ angefangen zu spilen bald mit fertig worden/ als er nun alles gelt verspilt hatte/ lauffet er widerumb in einem grim̃ vnd wütenden zorn seinem Hauß zu/ findt sein Frawen die schlecht vnd rauffet er jagt sie auß dem Hauß/ damit er sicher vnd vngestrt etwas mōge darvon bringen/ in dem erwischet er der Frawen beschlagen Besteck messer vnnd einem par Silberin Bächer/ mit solchem dem Wirtshauß zu/ aldo sein Gesellschafft mit verlangen sein verharren/ kompt erstlich an Wirt/ er solle jhme sechs Kronen darauff leyhen/ welches aber der Wirt nicht thun wöllen/ sonder jhne abgemahnt/ er solle es beim tragen vnd Haußhalten stande jm baß an/ werde letstlich nicht gut thun/ solches dem Becken nicht gefallen/ hinein zu seinen Gesellen fräffenlich getretten legt jhnen solches für sie solten jhm sechs Kronen darauff leyhen/ es war nicht nein/ gaben jme das Gelt/ als bald fieng er widerumb mit jhnen zu spilen an/ verlor die sechs Kronen biß an ein Regal so vier batzen thut/ als er nun wol sahe jhme in disen sachen nicht gelingen wolte/ gieng er nun trawriger widerwertigkeit auß dem Saal in das heimlich gemach/ da giengen etliche seiner Gesellen jhme nach/ zu sehen was er thun wolte/ dann sie forchten er wurde etwann bößlich handlē/ als er nun ein weil an dem ohrt verzoge/ redet er im heimlichen gemach/ als ob etwar bey jm were/ die da aussen mochtens aber nicht verstehn/ als er nun fertig was/ gieng er trutzlich zu seinen Gesellē/ hebt wider mit jhnen an zu spilen/ als er nun aber etliches gelt wider gewunnen/ spricht er verzweiffelte: Alle die an Jesum glauben/ die seind thorecht: Dann ich hab jhm gedient vnd vestigklich an jhn glaubt jhne gebetten/ er het mir aber nicht können helffen: Aber einem/ hab ich mich jetzt ergeben/ der kan mir helffen/ vnd glaub auch das er kreffiger seye/ dann Jesus/ dann er hat mir geholffen/ aber Jesus hats nicht können/ vnd mit vil gottlosen verruchten abscheuhlichen worten mehr nicht anmütig zuhören/ rc. Als nun der verzweiffelt mensch solche gottlose verruchte/ vnnütze wort geredt/ ward er kolschwartz/ kam ein dicker/ finsterer rauch vber jhn/ warde alsbald vor jhren augen vom teüffel hinweg geführt/ Diejenigen so mit jhme gespilt sind all in dreyen tagen hernach gestorben/ rc. Der Allmechtig/ gütig/ gnädig Gott vnd Vatter vnsers lieben Herren Jesu Christi/ wölle vns sinn vnd vernunfft behüten/ Damit wir mit ernsthafftem gebett anhalten/ solchen vnglaubē von vns ab wenden/ rc. Der ewig Sohn Gottes wölle vns auß gnaden/ vō Sünde/ Todt/ Teüffel vnd ewiger verdammuß auß läuter Barmhertzigkeit erlösen/ helffe vns das wir frölich vor seinem Gerichtstul erscheinen vnd stehen/ endtlich mit jhme zum seligen vnd ewigen leben eingehen mögen/ Amen. ¶ Solche Zeitung ist auß Jtalien einem guten freund Heinrich Sultz von Vry warhafft zu geschriben worden vnnd durch Vlrich Freyenberg von Lucern/ allen Spilern zů einem Eyempel vnd warnung in Truck verfertiget/ den 24. Brachmonats/ welcher war S. Johanns des Töuffers tag/ Diß 1586. Jars.

Wein/ Weiber/ Vbermůt vnd Spil/
Verführt auff Erd der Menschen vil/

Drumb bitt Gott vmb verstand vnd sinn/
Das er sein gnad vnd geist vir ziehe hinn/

1586.

Abb. 7: [...] in Italien zugetragen den xi. Meyen [...] in der weitbekandten Statt Florenz, Einblattdruck, Luzern 1586. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlungen: PAS II 23/5.

von Ury wahrhaft zugeschrieben worden und durch Ulrich Freienberg von Luzern allen Spielern zu einem Exempel und Warnung in Truck verfertiget.» Die Information kam also zunächst auf einem klassischen Weg in die Zentralschweiz, nämlich durch Briefkommunikation. Anschliessend wurde sie in den Druck gegeben, da es sich im Falle des beschriebenen Schicksals, wie es im Flugblatt hiess, um ein «Exempel» handelte, das von allgemeinem Interesse sei. Anhand eines konkreten Falls konnte ein grundsätzliches gesellschaftliches Problem – die verbreitete Spielsucht – erörtert werden. Der lebensweltliche Bezug des Luzerner Einblattdrucks ist offensichtlich. Und er ist charakteristisch für die meisten «Neuen Zeitungen». Die drucktechnisch verbreiteten Nachrichten knüpften an die Erfahrungswelt und den konkreten Alltag der Zeitgenossen an. Dem entsprach, dass in der Regel auch die Rezeptionssituation der Zeitungen in den Alltag eingebettet war. Vertrieben wurden die Einblattdrucke durch sogenannte Zeitungssänger, die den Verkauf mit Darbietungen verbanden, in welchen dem Inhalt eine auf die Zuseher und Zuhörer zugeschnittene thematische Struktur und Form gegeben wurde. Die Zeitungsverkäufer wandten sich mit anderen Worten zunächst nicht an Leser, sondern an Anwesende und verwickelte diese durch ein Schauspiel in eine Interaktion, in deren Verlauf die Nachricht diskutiert und die Botschaft, die dahinter steckte, gemeinsam besprochen werden konnte. Auf diese Weise wurde die «Neue Zeitung» zu einem auch für Leseunkundige attraktiven Medium.

Diesem Interaktions- und Rezeptionszusammenhang entsprechend waren den meisten «Neuen Zeitungen» Illustrationen beigefügt, die den Text in anschaulicher, detaillierter und zum Teil drastischer Weise ergänzten und interpretierten. Zudem waren auch die Themen und Inhalte mit ihren konkreten lebensweltlichen Bezügen und ihrem hohen Emotionalisierungspotenzial auf mündliche Kommunikationsformen ausgerichtet. Behandelt wurden nicht nur sozialethische Probleme wie im Falle des vom Spielteufel besessenen Bäckers von Florenz. Immer wieder spielten Fragen des Heils und der göttlichen Weltordnung eine zentrale Rolle. So wurden Naturereignisse und Himmelserscheinungen als Prodigien beziehungsweise als «schreckliche Wunderzeichen» gedeutet, die auf das unweigerlich kommende Jüngste Gericht verwiesen und zur Busse und Umkehr mahnten.[38] Grosse Aufmerksamkeit fanden aber auch Berichte, in welchen es um Gewalt und die Bedrohung von Leib und Leben ging. Kriege und politische Verwicklungen waren herausragende Themen, aber auch Gewaltverbrechen, Mord und Totschlag wurden häufig aufgegriffen und in allen blutigen Details geschildert und bildlich dargestellt. Exemplarisch verdeutlicht das ein Flugblatt, das – wie der oben besprochene Luzerner Druck – aus der Sammlung des Zürcher Pfarrers Johann Jakob Wick (1522–1588) stammt und im Stile einer vormodernen Sensationspresse einen siebenfachen Mord in Wangen im Allgäu illustrierte (Abb. 8).[39] Einblattdrucke, das zeigt gerade dieses Blatt, waren kommerzielle Produkte; sie mussten verkauft werden und besassen deshalb einen Zug zum Sensationellen.

[38] Diese Gattung behandelt unter anderen Ewinkel, De monstris.

[39] Bibliografischer Nachweis bei Harms/Schilling, Deutsche illustrierte Flugblätter, Bd. 7, S. 163.

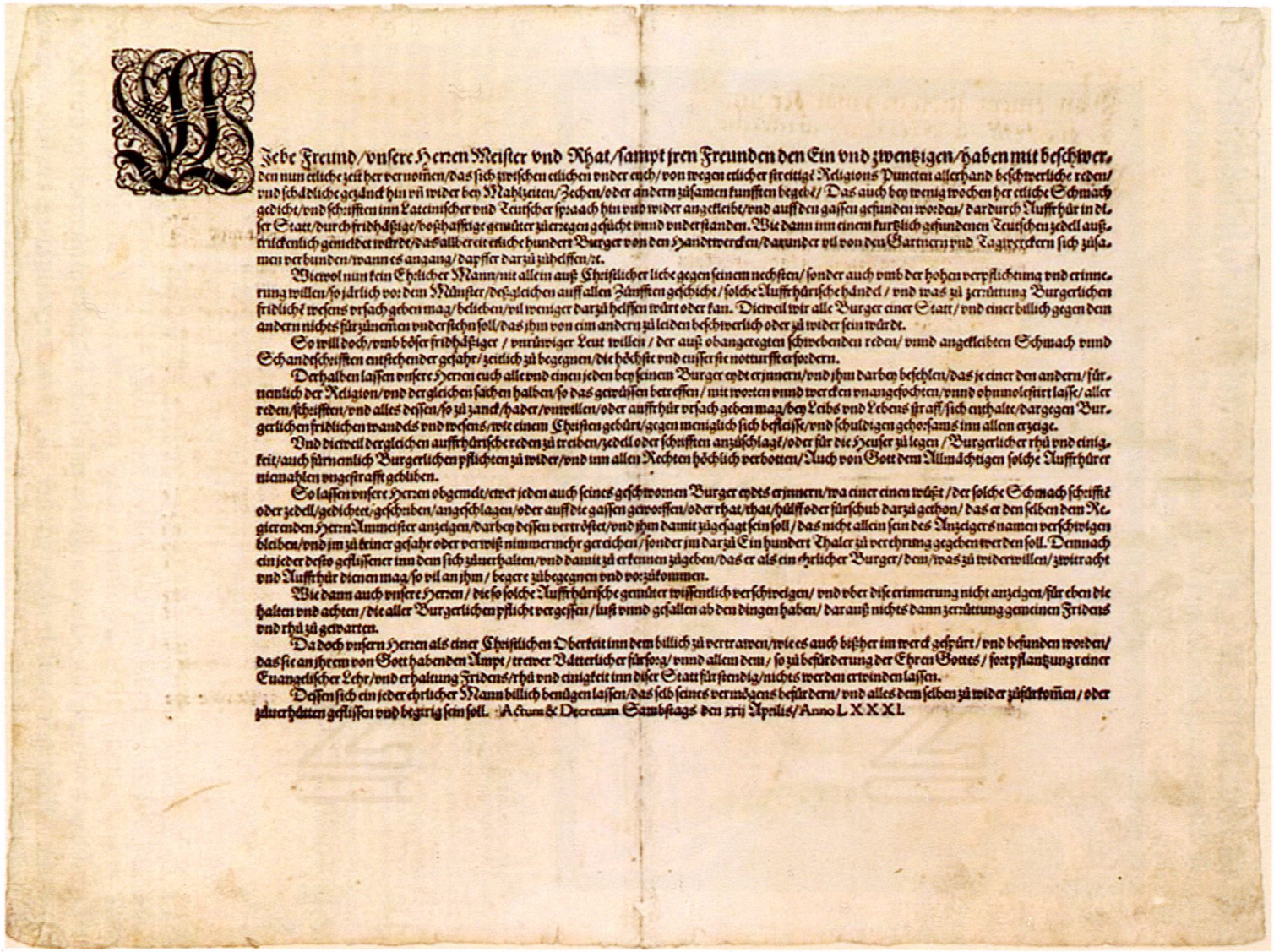
Ein warhafftige Erschreckliche geschicht so sich newlich zu Wangen durch einen Burger daselbst mit namen Blasius Endras so ein Gerichts Herr gewesen / zugetragen.

Es hat dieser Mann etlich mal gelt verloren / welchs jhme durch sein Weib ist heimlich genomen worden / deß er sich hart bekümmert hat / vnd nicht gewißt weres doch möcht gethan haben / biß auff diese zeit daß ers durch ihr Schwester Elisabeth erfahren hat / wolt er sich auffmachen / vnd war willens darvon zuziehen / da kam sein Weib zu jhme in die stuben / vnd sprach zu jhm / Wiltu jetzunder daruon / so du mir das mennig überall verhenckt hast / vnd jederman verborgt vnd setz an Galgen ziehen / da ward er vber das Weib erzürnet / vnd schlug sie mit einem Mörser stößlin das sie wolt zu boden sincken / in dem so erwißt sie ein Messer vermeint jhme das leben zu nemen / da schlug er sie noch ein mal mit dem Mörser stößlin / nam jr das Messer / schnitt jhr die Gurgel ab / hernach gieng sein Son Philipp wolt den Nachhauwren ruffen / da stach er im auch die Gurgel ab / hernach gieng er in der Mägdt kammer / stach jnen beyden auch die Gurgel ab / hernach gieng er zu dem knecht / stach jm auch die Gurgel ab / er vermeint die Maidlin leben zulassen / So reitzt jn der Teuffel / laufft in die kammer / schnitt dem einen die Gurgel ab / das ein lag in der Wigen / truckt jm die Gurgel ein / Also hat er sieben Mordt gethan / darnach thet er sich rüsten / ritt auff einem Pferdt daruon / vnnd kam gen Biberach / allda ward er gericht / vnd erstlich hat man jm vnder dem Thor einen griff geben / mit der Zangen vnd jm sein rechte Hand abgehauwen / Zum andern Thor geführt vnd jm zween griff geben / zu dem dritten Thor hat man jm auch zween griff gegeben / zum vierdten Thor hat man jhm zween griff gegeben / vnd hernach nauß geführt vnd jn geredert / endtlich an einen Pfol gespisset / vnd jm sein rechte Hand vber das Haupt auff zesteckt / am jetzt vergangnen Montag vor S. Bartholomei den. Alten Kalender nach ist 14. gewesen daß er das gethan hat / vnnd am Freytag vor S. Bartholomei hat man jn gerichtet.

Gemalt durch Daud Vl Brieffmaler von Höchstett / jetzt Drommeter zu Lindauw. M. D. LXXXV.

Abb. 8: Ein warhafftige Erschreckliche geschicht so sich newlich zu Wangen ... Zugetragen, Lindau 1585. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlungen: PAS II 22/7.

Der Druck wurde aber auch anders, nämlich nichtkommerziell genutzt. Vor allem die Obrigkeit griff immer wieder auf Druckerzeugnisse zurück, um das soziale Leben zu ordnen und zu regeln. Das bedeutete unter vormodernen Voraussetzungen indes wiederum nichts anderes, als dass mithilfe von Druckerzeugnissen in Anwesenheitssituationen eingegriffen wurde. Das zeigt ein nicht zu lokalisierendes eidgenössisches Dekret von 1581, durch welches die Untertanen angehalten wurden, religiöse Differenzen nicht gewaltsam auszutragen (Abb. 9). Der Hintergrund des Dekrets war, dass man im Alltag natürlich immer wieder Andersgläubigen begegnete und dadurch in Diskussionen und Händel verstrickt wurde. Konkret wurde von «allerhand beschwerliche[n] reden / vnd schädli-



Liebe Freund/vnsere Herren Meister vnd Rhat/sampt jren Freunden den Ein vnd zwentzigen/haben mit beschwerden nun etliche zeit her vernommen/das sich zwischen etlichen vnder euch/von wegen etlicher streittigk Religions Puncten allerhand beschwerliche reden/vnd schädliche gezänck hin vil wider bey Mahlzeiten/Zechen/oder andern zusamen kunfften begeb/ Das auch bey wenig wochen her etliche Schmach gedicht/vnd schrifften inn Lateinischer vnd Teutscher sprach hin vnd wider angekleibt/vnd auff den gassen gefunden worden/ dardurch Auffrhür in diser Statt/durch fridhäßige/boßhaffige gemüter zuerzegen gesucht vnnd vnderstanden. Wie dann inn einem kurtzlich gefundenen Teutschen zedell außtrückenlich gemeldet wirdt/das allbereit etliche hundert Burger von den Handtwercken/darunder vil von den Gartnern vnd Tagwerckern sich zusamen verbunden/wann es angang/dapffer darzu zuhelffen/ꝛc.

Dieweil nun kein Ehrlicher Mann/nit allein auß Christlicher liebe gegen seinem nechsten/ sonder auch vmb der hohen verpflichtung vnd erinnerung willen/so järlich vor dem Münster/deßgleichen auff allen Zünfften geschicht/ solche Auffrhürische händel / vnd was zu zerrüttung Burgerlichen fridlichk wesens vrsach geben mag/belieben/vil weniger darzu helffen wärt oder kan. Dieweil wir alle Burger einer Statt/ vnd einer billich gegen dem andern nichts fürnemen vnderstehn soll/das jhm von eim andern zu leiden beschwerlich oder zu wider sein würdt.

So will doch/vmb böser fridhäßiger / vnrüwiger Leut willen / der auß obangeregten schwebenden reden/ vnnd angeklebten Schmach vnnd Schandschrifften entstehender gefahr/zeitlich zu begegnen/die höchste vnd euisser sie notturfft erfordern.

Derhalben lassen vnsere Herren euch alle vnd einen jeden bey seinem Burger eydt erinnern/vnd jhm darbey befehlen/das je einer den andern/fürnamlich der Religion/vnd dergleichen sachen halben/so das gerüssen betreffen / mit worten vnnd wercken vnangefochten/vnnd ohnuolestirt lasse/aller reden/schreiffen/vnd alles dessen/so zu zanck/hader/vnwillen/oder auffrhür vrsach geben mag/bey Leibs vnd Lebens straff/sich enthalte/dargegen Burgerlichen fridlichen wandels vnd wesens/wie einem Christen gebürt/gegen meniglich sich befleisse/vnd schuldigen gehorsams inn allem erzeige.

Vnd dieweil dergleichen auffrhürische reden zu treiben/zedell oder schrifften anzuschlagk/oder für die Heuser zu legen / Burgerlicher rhü vnd einigkeit/auch fürnemlich Burgerlichen pflichten zu wider/vnd inn allen Rechten höchlich verbotten/Auch von Gott dem Allmächtigen solche Auffrhürer nie anahlen vngestrafft geblieben.

So lassen vnsere Herren obgemelt/erwet jeden auch seines geschwornen Burger eydts erinnern/wa einer einen wüßt / der solche Schmach schrifft oder zedell/gedichtet/geschriben/angeschlagen/oder auff die gassen geworffen/oder rhat/that/hülff oder fürschub darzu gethon/ das er den selben dem Regierenden Herrn Ammeister anzeigen/darbey dessen vertröstet/vnd jhm damit zügesagt sein soll / das nicht allein sein des Anzeigers namen verschwigen bleiben/vnd jm zu keiner gefahr oder verwiß nimmermehr gereichen / sonder jm darzu Ein hundert Thaler zu verehrung gegeben werden soll. Demnach ein jeder desto geflissener inn dem sich zuuerhalten/vnd damit zu erkennen zugeben/das er als ein ehrlicher Burger/dem/was zu widerwillen/zwiträcht vnd Auffrhür dienen mag/so vil an jhm / begere zuhegegnen vnd vorzukommen.

Wie dann auch vnsere Herren / die so solche Auffrhürische gemüter wissentlich verschweigen/ vnd vber dise erinnerung nicht anzeigen/für eben die halten vnd achten / die aller Burgerlichen pflicht vergessen / luft vnnd gefallen ab den dingen haben/ dar auß nichts dann zerrüttung gemeinen Fridens vnd rhü zu gewarten.

Da doch vnsern Herren als einer Christlichen Oberkeit inn dem billich zu vertrawen/wie es auch bißher im werck gespürt / vnd befunden worden/ das sie an jhrem von Gott habenden Ampt / trewer Vätterlicher fürsorg/ vnnd allem dem / so zu befürderung der Ehren Gottes / fort pflantzung reiner Euangelischer Lehr/vnd erhaltung Fridens/rhü vnd einigkeit inn diser Statt fürstendig/nichts werden ertwinden lassen.

Dessen sich ein jeder ehrlicher Mann billich benügen lassen/das selb seines vermögens befürdern/ vnd alles dem selben zu wider züfürkommen / oder zuuerhütten geflissen vnd begirig sein soll. Actum & Decretum Sambstags den xxij Aprilis/Anno LXXXI.

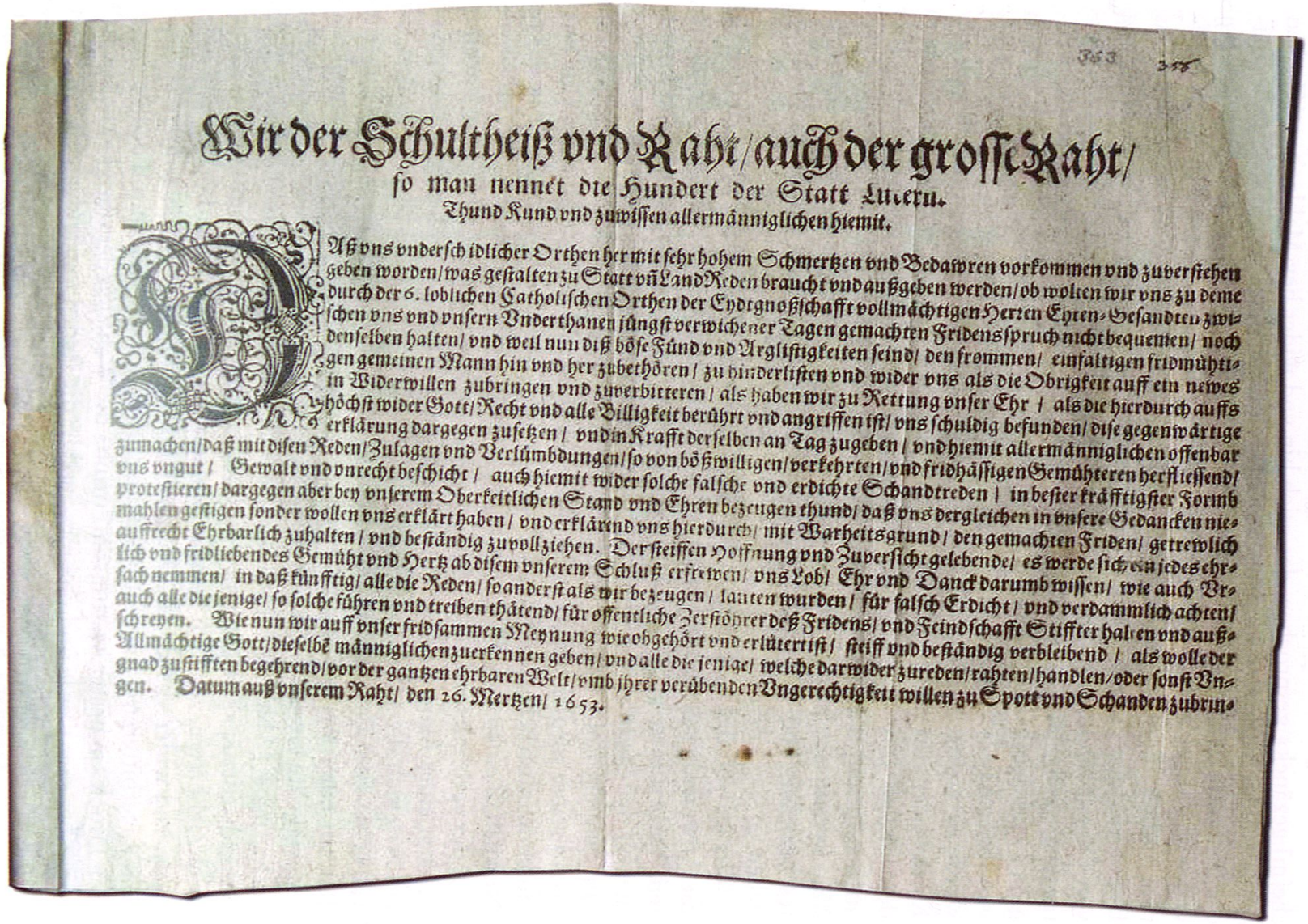
Abb. 9: Liebe Freund / unsere Herren Meister und Rath [...].Actum & Decretum Sambstags den XXII Aprilis Anno LXXXI», o.O. 1582. Zentralbibliothek Zürich, Inv.nr. 3664. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlungen: PAS II 18/6.

che[m] gezänck» gesprochen, das «sich hin vnd wider bey Mahlzeiten / Zechen / oder andern zuosamen kunfften begebe». Offensichtlich waren aber auch «etliche Schmäch gedicht / vnd schrifften in Lateinischer und Teutscher sprach hin vnd wider angekleibt / vnd auff den Gassen gefunden worden / dadurch Auffruhr in dieser Statt [...] zuoerzegen gesucht vnd vnderstanden» worden sei. Das Dekret mahnte nun an, diesen Situationen, die immer wieder zur Anwendung von Gewalt tendierten, aus dem Weg zu gehen. Eine wahre christliche Verhaltensweise erforderte demnach, dass «je einer den andern / fürnemlich der Religion / vnd dergleichen sachen halben / so das gewüssen betreffen / mit worten vnnd wercken vnangefochten / vnnd ohnmolestirt lasse». Wie andere Dekrete wurde es wahrscheinlich öffentlich als Plakat ausgehängt, aber auch von der Kanzel oder von städtischen Beamten verlesen. Es ordnete sich also einerseits in den lokalen Interaktionszusammenhang ein, andererseits entzog es sich aber auch aufgrund seiner schriftlichen Form der Eigendynamik von Interaktionen. Man konnte sich nun im religiösen Streitfall gegebenenfalls auf etwas Gedrucktes beziehen und der zur Gewalt neigenden Interaktion eine neue Richtung geben.

Gerade von der Obrigkeit wurde der Druck aber auch dazu benutzt, dem für die Anwesenheitskommunikation so fundamentalen Hörensagen entgegenzutreten. Verbreiteten sich Gerüchte, Spekulationen und Mutmassungen, so konnte dies für den Stadtrat oder einzelne seiner Vertreter durchaus gefährlich werden.[40] Um dem ein Ende zu setzen, eignete sich der Druck besonders gut. Schon aufgrund seiner medialen Form war er im Gegensatz zum Gerücht gegen eine fortlaufende inhaltliche Veränderung oder gar Dramatisierung immun. Er besass im Normalfall einen eindeutig zu identifizierenden Urheber, der den Wahrheitsgehalt der verbreiteten Information beglaubigte beziehungsweise für die Verbindlichkeit eines Mandats oder einer Anordnung bürgte. Vor diesem Hintergrund erklären sich die zahlreichen offiziellen Drucke im 17. und 18. Jahrhundert, die Gerüchte zum Gegenstand haben. So dementierte beispielsweise der Luzerner Rat mit einer 1653 gedruckten Veröffentlichung das am Ende des Bauernkriegs aufgetauchte Gerücht, Luzern wolle sich dem «Friedensspruch» der sechs Orte nicht fügen (Abb. 10).[41] Man wehrte sich damit gegen «falsche und erdichte Schandtreden», «Zulagen vnd Verlümbdungen», die, wie es hiess, nichts anderes zum Ziel hätten, als «den gemeinen Mann hin vnd her zu bethören / zu hinderlisten vnd wider vns als die Obrigkeit auff ein newes in Widerwillen zubringen vnd zuverbitteren». Explizit wurde darauf verwiesen, dass durch den vorliegenden Druck «in bester kräfftigster Formb» die Wahrheit der obrigkeitlichen Aussagen bezeugt werde und von nun an «alle die Reden / so anderst als wir bezeugen / [...] für falsch Erdicht / vnd verdammlich» zu erachten seien. Durch gedruckte Mandate, Ordnungen und Verlautbarungen wurde also versucht, Anwesenheitskommunikationen zu regulieren und ihre Eigendynamiken einzu-

[40] Vgl. dazu die Studie von Farge/Revel, Logik, sowie Würgler, Unruhen.

[41] Der abgebildete Druck findet sich in der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern in der Abteilung für Handschriften und alte Drucke unter der Signatur Ms.64.fol.



Wir der Schultheiß vnd Raht/ auch der grosse Raht/

so man nennet die Hundert der Statt Lucern.

Thund Kund vnd zuwissen allermänniglichen hiemit.

DAß vns vnderschidlicher Orthen hermit sehr hohem Schmertzen vnd Bedawren vorkommen vnd zuverstehen geben worden/ was gestalten zu Statt vñ Land Reden braucht vnd außgeben werden/ ob wolten wir vns zu demeselben halten/ vnd weil nun diß böse Fünd vnd Arglistigkeiten seind/ den frommen/ einfaltigen fridmühtigen gemeinen Mann hin vnd her zubethören/ zu hinderlisten vnd wider vns als die Obrigkeit auff ein newes in Widerwillen zubringen vnd zuverbitteren/ als haben wir zu Rettung vnser Ehr / als die hierdurch auffs höchst wider Gott/ Recht vnd alle Billigkeit berührt vnd angriffen ist/ vns schuldig befunden/ dise gegenwärtige erklärung dargegen zusetzen/ vnd in Krafft derselben an Tag zugeben/ vnd hiemit allermänniglichen offenbar zumachen/ daß mit disen Reden/ Zulagen vnd Verlümbdungen/ so von bößwilligen/ verkehrten/ vnd fridhässigen Gemühteren herfliessend/ vns vngut/ Gewalt vnd vnrecht beschicht/ auch hiemit wider solche falsche vnd erdichte Schandtreden/ in bester kräfftigster Formb protestieren/ dargegen aber bey vnserem Oberkeitlichen Stand vnd Ehren bezeugen thund/ daß vns dergleichen in vnsere Gedancken niemahlen gestigen sonder wollen vns erklärt haben/ vnd erklärend vns hierdurch/ mit Warheitsgrund/ den gemachten Friden/ getrewlich auffrecht Ehrbarlich zuhalten/ vnd beständig zuvollziehen. Der steiffen Hoffnung vnd Zuversicht gelebende/ es werde sich ein jedes ehrlich vnd fridliebendes Gemüht vnd Hertz ab disem vnserem Schluß erfrewen/ vns Lob/ Ehr vnd Danck darumb wissen/ wie auch Vrsach nemmen/ in daß künfftig/ alle die Reden/ so anderst als wir bezeugen/ lauten wurden/ für falsch Erdicht/ vnd verdammlich achten/ auch alle die jenige/ so solche führen vnd treiben thätend/ für offentliche Zerstöhrer deß Fridens/ vnd Feindschafft Stiffter halten vnd außschreyen. Wie nun wir auff vnser fridsammen Meynung wie obgehört vnd erlütert ist/ steiff vnd beständig verbleibend/ als wolle der Allmächtige Gott/ dieselbē männiglichen zuerkennen geben/ vnd alle die jenige/ welche darwider zureden/ rahten/ handlen/ oder sonst Vngnad zustifften begehrend/ vor der gantzen ehrbaren Welt/ vmb jhrer verübenden Vngerechtigkeit willen zu Spott vnd Schanden zubringen. Datum auß vnserem Raht/ den 26. Mertzen/ 1653.

Abb. 10: Wir Schultheiss und Raht, auch der grosse Raht, so man nennet die Hundert der Statt Lucern, Luzern 1653. Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern: MS 50,5d.

IANVARIVS des 1597. Jahrs.

Historische Relatio, oder Erzehlung der fürnembsten handlungen vnd Geschichten/so sich im Jenner/des 1597. Jars/ hin vnd wider/fast in gantzem Europa, Schrifftwirdiges verlauffen.

Durch Samuelem Dilbaum/Burgern zu Augspurg/zusammen geordnet.

Gedruckt in deß F. Gotshaus Sanct Gallen Reichshoff Rorschach am Bodensee/ bey Leonhart Straub/Im Jar/ 1597.

Abb. 11: Historische Relatio, oder Erzehlung der fürnembsten handlungen und Geschichten [...], Rorschach 1597.

hegen. In jedem Fall indes blieben die obrigkeitlichen Druckwerke auf Anwesenheitskommunikationen bezogen.

Auch eine dritte Gattung von Druckerzeugnissen, die vor allem im 17. und 18. Jahrhundert an Bedeutung gewann, hatte zunächst in Anwesenheitssituationen ihren Grund. Schon seit dem Ende des 16. Jahrhunderts wurden systematisch Nachrichten zu wirtschaftlichen Ereignissen gesammelt, die dazu dienten, künftige Transaktionen zu planen und zu tätigen, beispielsweise Kaufs- und Verkaufsoptionen zu kalkulieren.[42] Ganz konkret ging es darum zu wissen, wann man am besten wo war, um gute Geschäfte zu machen. Die Form, in welcher diese Informationen zur Verfügung gestellt wurden, war ursprünglich die des Briefes. Man sammelte also Briefe von Verwandten und Bekannten, in welchen über die Ereignisse und Zustände an entfernten Orten berichtet wurde. Die Briefe wurden dann kopiert und vervielfältigt und gegen Bezahlung allen zur Verfügung gestellt, die Interesse an diesen Informationen hatten. Gedruckt wurden solche Informationen erstmals 1605 in Strassburg durch den Drucker Johannes Carolus; Carolus' Relation gilt als erste moderne Zeitung.[43] Modern war sie insofern, als sie auf einer systematischen Nachrichtensammlung beruhte und regelmässig erschien. In Rorschach am Bodensee entstand schon wenige Jahre vorher die sogenannte «Dilbaumsche Monatsschrift», durch die ebenfalls Nachrichten regelmässig gesammelt und gedruckt wurden (Abb. 11).[44] Man kann in diesen ersten periodisch erscheinenden Zeitungen einen wichtigen Schritt von der zufälligen und ereignisabhängigen Einzelinformation zum kontinuierlichen und stetigen Nachrichtenfluss sehen.[45] Inhaltlich konzentrierte man sich auf Sachinformationen, wozu neben wirtschaftlichen auch politische und Kriegsnachrichten gehörten.

Allerdings muss man auch hier berücksichtigen, dass diese Zeitungen noch keinen in sich geschlossenen und autonomen Kommunikationszusammenhang bildeten, wie wir ihn heute kennen. Die Nachrichten wurden nicht in einen narrativen Gesamtzusammenhang eingebettet; es bedurfte weiterhin anderer Kommunikationsformen, um ihren Wert und ihre Bedeutung zu bestimmen. Notwendig war mit anderen Worten ein Kontext, um zu verstehen, um was es ging und welche Bedeutung das Berichtete hatte. Und dieser Kontext wurde eben nicht im Schriftmedium selbst hergestellt, sondern war bis ins 18. Jahrhundert bestimmt durch eine Rezeptionssituation, die von Anwesenheit geprägt war.[46] Das zeigt sich wiederum deutlich auch an einem Luzerner Beispiel. Erst relativ spät, nämlich 1744, kam es in der Innerschweiz zu einer Zeitungsgründung. Die «Lucernische Dinstags-Zeitung» erschien einmal wöchentlich und versammelte Neuigkeiten aus aller Welt. Anders als in modernen Zeitungen, die als Organe der öffentlichen Meinungsbildung Zusammenhänge aufdecken und Hintergründe erhellen, standen hier allerdings die Nachrichten isoliert und unverbunden nebeneinander. Nur als Beispiel

[42] Vgl. zu diesen sogenannten Messrelationen Glüer, Messrelationen, sowie Rosseaux, Entstehung.

[43] Vgl. Welke, Johann Carolus, sowie Weber, Straßburg.

[44] Vgl. zur «Dillbaumschen Monatsschrift» Behringer, Zeichen, S. 322 ff., sowie Würgler, Medien, S. 34.

[45] Zur frühen schweizerischen Zeitungsgeschichte insgesamt vgl. Bogel, Schweizer Zeitungen.

[46] Zur Bedeutung mündlicher Kommunikation für die in der Schweiz im 18. Jahrhundert entstehende politische Öffentlichkeit vgl. Würgler, Politische Öffentlichkeit.

sei eine Notiz aus der Rubrik «Merkwürdigkeiten aus der Schweiz» zitiert: «Zu Glarus ist die dasige Pulver-Mühle in Rauch aufgeflogen, welches innert 4 Jahren nun das dritte mahl geschehen; der Pulver-Macher hatte alle Stämpel bis auf einen abgestellt, der aber Feuer gefasset, und den Meister also zugerichtet, dass im ablöschen und streiffen der Kleider ihm die Hautt an den Fingern samt den Nägeln abgezogen; das von den Ärzten applizierte Milch-Bad hatte keine besondere Wirkung, indeme er eine halbe Stunde darnach gestorben.»[47] Deutlich zeigt sich hier noch die Nähe zur Mündlichkeit, ja sogar zum Gerücht. Die gedruckte Nachricht wurde nicht in einen übergreifenden Problem- und Erklärungszusammenhang eingeordnet. Dies zu leisten, war der Rezeption überlassen. Auch im 18. Jahrhundert blieb die Zeitung mithin an mündliche Kommunikationsformen gebunden. Daneben erfüllte sie weiterhin die Funktion der frühen Relationen, d.h. sie gab Informationen weiter, die es ermöglichten, lokale Interaktionszusammenhänge herzustellen. In der Beilage der «Dinstags-Zeitung», dem «Lucernischen Avis und Nachricht-Blatt», wurden ganz in der Tradition der Relationen des 17. Jahrhunderts noch Inserate abgedruckt, in welchen bekannt gegeben wurde, wo etwas zu kaufen und zu verkaufen war, wo etwas verloren und gefunden wurde und wo man wie viel für Lebensmittel bezahlte.

Die Erfindung des Drucks durch Gutenberg veränderte zweifellos die vormodernen Kommunikationsformen. Um auf die hier erörterte Frage zurückzukommen, wie und auf welche Weise die Zeitgenossen in der Frühen Neuzeit zu Informationen über ihre Welt kamen, blieben Druckwerke jedoch bezogen auf weitgehend durch Mündlichkeit und körperliche Anwesenheit geprägte Kommunikationsformen. Nur in wenigen Bereichen wurde das Druckmedium zum dominanten Medium. Noch seltener schloss sich ein drucktechnischer Kommunikationszusammenhang gegenüber Anwesenheitssituationen gänzlich ab. Zu Letzterem gehören möglicherweise die Naturwissenschaften; hier wurden seit dem 17. Jahrhundert tatsächlich Texte zum Gegenstand weiterer Texte, auf die wiederum Texte reagierten. Im Bereich des Nachrichtenwesens dauerte diese Entwicklung wesentlich länger. Erst im ausgehenden 18. Jahrhundert bildete sich hier ein geschlossener, auf Printmedien beruhender Kommunikationszusammenhang aus. Erst ab diesem Zeitpunkt erfüllten Zeitungen und Zeitschriften tatsächlich die Funktion, eine informierte und kritische Öffentlichkeit herzustellen, die von lokalen Kontexten und mündlichen Kommunikationsformen unabhängig wurde. Der Topos vom Gutenberg-Zeitalter darf insofern nicht dazu führen, von einer den modernen elektronischen Medien entsprechenden Dominanz der Drucktechnologie in der Frühen Neuzeit auszugehen.

Anschrift des Verfassers:
Prof. Dr. Marcus Sandl
Universität Zürich
Historisches Seminar
Rämistrasse 42
CH-8006 Zürich

[47] Zitiert nach SCHIFFMANN, Die älteste Zeitung, S. 330.

Bibliografie

Quellen

Murner, Von dem grossen Lutherischen Narren
Thomas Murner, Von dem grossen Lutherischen Narren wie in doctor Murner beschworen hat, [Strassburg] 1522 (VD 16 M 7088).

Murner, Disputacion
Thomas Murner, Die Disputacion vor den xii Orten einer loblichen eidtgnoschafft namlich Bern Lutzern Ury Schvuytz Undervualden ob vvnd nidt dem kernwalt Zug mitt den sampt vsseren ampt Glaris, Basel Friburg Solathorn Schaffhusen vnd Appenzell / von wegen der einigkeit in christlichem glauben [...], [Luzern 1527] (VD 16 M 7033).

Sachs, Die Wittenbergisch Nachtigall
Hans Sachs, Die Wittenbergisch Nachtigall Die man jetzt höret vberall, [Augsburg] 1523 (VD 16 S 646).

Zwingli, Von götlicher und menschlicher gerechtigheit
Huldrich Zwingli, Von götlicher und menschlicher gerechtigheit / wie die zemen sehind und standid, Zürich 1523 (VD 16 Z 928).

Literatur

Behringer, Merkur
Behringer, Wolfgang, Im Zeichen des Merkur. Reichspost und Kommunikationsrevolution in der Frühen Neuzeit, Göttingen 2003.

Bogel, Schweizer Zeitungen
Bogel, E., Schweizer Zeitungen des 17. Jahrhunderts. Beiträge zur frühen Pressegeschichte von Zürich, Basel, Bern, Schaffhausen, St. Gallen und Solothurn, Bremen 1973.

Brändly, Geschichte
Brändly, Willy, Geschichte des Protestantismus in Stadt und Land Luzern, Luzern 1956.

Burkhardt, Reformationsjahrhundert
Burkhardt, Johannes, Das Reformationsjahrhundert. Deutsche Geschichte zwischen Medienrevolution und Institutionenbildung, Stuttgart 2002.

Eisenstein, Druckerpresse
Eisenstein, Elizabeth L., Die Druckerpresse. Kulturrevolutionen im frühen modernen Europa, Wien/New York 1997.

Ewinkel, De monstris
Ewinkel, Irene, De monstris: Deutung und Funktion von Wundergeburten auf Flugblättern im Deutschland des 16. Jahrhunderts, Tübingen 1995.

Farge/Revel, Logik
Farge, Arlette/Revel, Jacques, Logik des Aufruhrs. Die Kinderdeportationen in Paris 1750, Frankfurt a.M. 1989.

Finsler, Gerechtigkeit
Finsler, Georg, Von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit, in: Huldrich Zwingli, Sämtliche Werke, Bd. 2, Leipzig 1908, S. 458–525.

Giesecke, Buchdruck
Giesecke, Michael, Der Buchdruck in der frühen Neuzeit: Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien, Frankfurt a.M. 1991.

Glüer, Messrelationen
Glüer, Juliane, Messrelationen um 1600 – ein neues Medium zwischen aktueller Presse und Geschichtsschreibung. Eine textsortengeschichtliche Untersuchung, Göppingen 2000.

Grampp, Erben
Grampp, Sven, Erben der Gutenberg-Galaxis. Kulturgeschichte als Mediengeschichte im medientheoretischen Diskurs, in: Archiv für Mediengeschichte 6, 2006, S. 73–86.

Guggisberg, Bild
Guggisberg, Daniel, Das Bild der «Alten Eidgenossen» in Flugschriften des 16. bis Anfang 18. Jahrhunderts (1531–1712). Tendenzen und Funktionen eines Geschichtsbildes, Bern 2000.

Hamm, Reformation
Hamm, Berndt, Die Reformation als Medienereignis, in: Jahrbuch für biblische Theologie 11 (1996), S. 137–166.
Harms/Messerli, Wahrnehmungsgeschichte
Harms, Wolfgang/Messerli, Alfred (Hrsg.), Wahrnehmungsgeschichte und Wissensdiskurs im illustrierten Flugblatt der Frühen Neuzeit 1450–1700, Basel 2002.
Harms/Schilling, Deutsche illustrierte Flugblätter, Bd. 7
Harms, Wolfgang/Schilling, Michael, Deutsche illustrierte Flugblätter, Bd. 7, Tübingen 1997.
Harms/Schilling, Flugblatt
Harms, Wolfgang/Schilling, Michael (Hrsg.), Das illustrierte Flugblatt in der Kultur der Neuzeit, Frankfurt a.M. 1998.
Hidber, Streithandel
Hidber, B., Doktor Thomas Murner's Streithandel mit den Eidgenossen von Bern und Zürich, mit Urkunden. Ein Beitrag zur Geschichte der schweizerischen Glaubensstreitigkeiten im XVI. Jahrhundert, in: Archiv für schweizerische Geschichte 10, 1855, S. 272–304.
Iserloh, Murner
Iserloh, Erwin, Thomas Murner (1475–1537), in: Ders. (Hrsg.), Katholische Theologen der Reformationszeit, Münster 1987, S. 19–32.
Kieserling, Kommunikation
Kieserling, André, Kommunikation unter Anwesenden. Studien über Interaktionssysteme, Frankfurt a.M. 1999.
Kleinpaul, Nachrichtenwesen
Kleinpaul, Johannes, Das Nachrichtenwesen der deutschen Fürsten im 16. und 17. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der geschriebenen Zeitungen, Leipzig 1930.
Luhmann, Realität
Niklas Luhmann, Die Realität der Massenmedien, Opladen 1962.
McLuhan, Kanäle
McLuhan, Marshall, Die magischen Kanäle. «Understanding Media», Düsseldorf/Wien 1968.
McLuhan, Gutenberg-Galaxis
McLuhan, Marshall, Die Gutenberg-Galaxis. Das Ende des Buchzeitalters, Bonn 1995.
Mierau, Gerüchte
Mierau, Heike Johanna, Über Gerüchte schreiben: Quellen zur Gerüchteforschung vom Konstanzer Konzil (1414–1418), in: Brokoff, Jürgen/Fohrmann, Jürgen/Pompe, Hedwig/Weingart, Brigitte (Hrsg.), Die Kommunikation der Gerüchte, Göttingen 2008, S. 44–67.
Möller, Zwinglis Disputationen
Möller, Bernd, Zwinglis Disputationen, Teil I/II, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung 56 (1970); 60 (1974), hier Teil I, S. 273–283.
Pfarr, Zeitung
Pfarr, Kristina, Die Neue Zeitung. Empirische Untersuchung eines Informationsmediums der frühen Neuzeit unter besonderer Berücksichtigung von Gewaltdarstellungen, Diss. Mainz 1994.
Oelze, Recht
Oelze, Patrick, Recht haben und Recht behalten. Konflikte um die Gerichtsbarkeit in Schwäbisch Hall und seiner Umgebung (15.–18. Jahrhundert), Konstanz 2011.
Ortner-Buchberger, Briefe
Ortner-Buchberger, Claudia, Briefe schreiben im 16. Jahrhundert. Formen und Funktionen des epistolaren Diskurses in den italienischen libri di lettere, München 2003.
Rosseaux, Entstehung
Rosseaux, Ulrich, Die Entstehung der Messrelationen. Zur Entwicklung eines frühneuzeitlichen Nachrichtenmediums aus der Zeitgeschichtsschreibung des 16. Jahrhunderts, in: Historisches Jahrbuch 124, 2004, S. 97–123.
Schlögl, Interaktion
Schlögl, Rudolf (Hrsg.), Interaktion und Herrschaft. Die Politik der frühneuzeitlichen Stadt, Konstanz 2004.

Schlögl, Kommunikation
Schlögl, Rudolf, Kommunikation und Vergesellschaftung unter Anwesenden. Formen des Sozialen und ihre Transformation in der Frühen Neuzeit, in: Geschichte und Gesellschaft 34, 2008, S. 155–224.
Schiffmann, Murners Flucht
Schiffmann, Franz Josef, Ueber Dr. Thomas Murners Flucht nach Luzern und speziell über eine bisher unbekannte, von ihm selbst herausgegebene Schrift, in: Der Geschichtsfreund 27, 1872, S. 230–239.
Schiffmann, Die älteste Zeitung
Franz Josef Schiffmann, Die älteste Zeitung Luzerns (1744): ein kulturhistorischer Versuch, in: Der Geschichtsfreund 31, 1876, S. 322–335.
Schiffmann, Anfängen
Schiffmann, Franz Josef, Zu den Anfängen des Buchdrucks und des Buchhandels in der Stadt Luzern, in: Der Geschichtsfreund 44, 1889, S. 259–273.
Scribner, For the Sake
Scribner, Robert W., For the Sake of Simple Folk. Popular Propaganda for the German Reformation, Cambridge 1981.
Scribner, Flugblatt
Scribner, Robert W., Flugblatt und Analphabetentum. Wie kam der gemeine Mann zu reformatorischen Ideen, in: Köhler, Hans Joachim (Hrsg.), Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit, Stuttgart 1981, S. 65–76.
Smolinsky, Murner
Smolinsky, Heribert, Thomas Murner und die katholische Reform, in: Ders. (Hrsg.), Im Zeichen von Kirchenreform und Reformation. Münster 2005, S. 238–250.
Streun, Predigt
Streun, Kristina, Eine Predigt Huldrich Zwinglis im Buchdeckel eines Obwaldner Gültenprotokolls von 1526, in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 92, 1998, S. 191–208.
von Muralt, Disputation
von Muralt, Leonhard, Die Badener Disputation 1526, Leipzig 1926.
von Muralt, Renaissance
von Muralt, Leonhard, Renaissance und Reformation, in: Handbuch der Schweizergeschichte, Bd. 1, Zürich 1980, S. 389–570.
Weber, Strassburg
Weber, Johannes, Strassburg 1605. Die Geburt der Zeitung, in: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte 7, 2005, S. 3–27.
Welke, Johann Carolus
Welke, Martin, Johann Carolus und der Beginn der periodischen Tagespresse, in: ders. / Jürgen Wilke, Jürgen (Hrsg.), 400 Jahre Zeitung. Die Entwicklung der Tagespresse im internationalen Kontext, Bremen 2008, S. 9–116.
Wenzel, Luthers Briefe
Wenzel, Horst, Luthers Briefe im Medienwechsel von der Manuskriptkultur zum Buchdruck, in: Thomas A. Brady, Thomas A. (Hrsg.), Die deutsche Reformation zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit, München 2001, S. 203–229.
Worstbrock, Brief
Worstbrock, Franz Josef (Hrsg.), Der Brief im Zeitalter der Renaissance, Weinheim 1983.
Würgler, Unruhen
Würgler, Andreas, Unruhen und Öffentlichkeit. Städtische und ländliche Protestbewegungen im 18. Jahrhundert, Tübingen 1995.
Würgler, Politische Öffentlichkeit
Würgler, Andreas, Politische Öffentlichkeit in der Schweiz im 18. Jahrhundert, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 46, 1996, S. 26–42.
Würgler, Medien
Würgler, Andreas, Medien in der Frühen Neuzeit, München 2009.